

## **Erasmus in Manchester, 10. Semester, Winter 2015/16**

Jetzt oder nie, dachte ich mir. Und das stimmte. Ich war für mein 10. Semester in Manchester. Das heißt, ich hatte alle Modulprüfungen und OSCE's bereits hinter mir und musste keine Prüfungen in Manchester absolvieren, was mir mehr Zeit ließ, die Stadt und die Umgebung zu entdecken und mich auf meine Famulaturen zu konzentrieren. Das 10. Semester in Manchester besteht nämlich aus 4 Praktika à 4 Wochen, also unseren Famulaturen entsprechend. Das heißt, ich konnte ohne Lernstress noch 4 Monate extra Praxiserfahrung sammeln.

### **Start**

Das Wintersemester fing bereits sehr früh an. Ich hatte 4 Modulprüfungen geschrieben, die OSCE's des 9. Semesters absolviert und bin dann eine Woche später (Anfang August) schon nach Manchester geflogen. Bei den Praktika war ich immer die einzige Austauschstudentin. Das verleiht Sonderstatus, allerdings musste man in dieser multikulturellen Stadt häufig darauf hinweisen, dass man erst seit ein paar Wochen im Land ist und noch nicht genau versteht, wie die Abläufe sind.

Insgesamt gab es nur etwa 15 Erasmusstudenten für Medizin. Die eine Hälfte kam aus Frankreich und dem französischsprachigen Lausanne, die andere Hälfte kam aus Spanien. Und ich, als einzige Deutsche. Mit 24 Jahren war ich auch fast die älteste und hatte leider nicht soviel gemeinsam mit den anderen Erasmusstudenten, von denen die meisten das erste Mal ohne Eltern wohnten und deshalb auch sehr sehr aufgeregt waren.

Ich hatte großes Glück, dass ich bereits jemanden in Manchester kannte und auch früh eine tolle WG in Rusholme fand.

Wenn ihr britische Kontakte in Manchester benötigt, meldet euch gerne bei mir und ich versuche zu vermitteln!

### **Stadt & Wohnen**

Es ist fast unmöglich, in einem Studentenwohnheim ein Zimmer für nur ein Semester zu bekommen, da die Minimallaufzeit von einem Vertrag meistens 40 Wochen beträgt. Außerdem ist ein Zimmer dort eher für die „Ersties“ („freshers“) vorgesehen und viel teurer (tlw. bis zu 110 Pfund/Woche) als privat zu wohnen. Ich bin nach 2 Wochen Suche und teilweise sehr dubiosen Angeboten in einer tollen Doppelhaushälfte mit 5 anderen Studenten und einem Hund gelandet. In England vergibt der „Landlord“ häufig die Zimmer seiner Immobilie an die Untermieter, da wird einem dann bereits ein Mietvertrag unter die Nase gehalten, bevor man die anderen Mitbewohner kennt. Ich habe letztendlich 300 Pfund alles inklusive gezahlt; die meisten Briten, die ich kannte, lagen auch so bei 250-350 Pfund pro Monat. Die Wohnungen und Häuser die ich gesehen habe, waren häufig relativ heruntergekommen und es kann auch schon mal sehr kalt werden im Winter.

Manchester zieht sich wie ein Oval gen Süden entlang der Wilmslow Road/Oxford Road; die meisten Studenten wohnen in den Vierteln Fallowfield, Withington, Didsbury, Rusholme und um die Uni herum.

Man kann eigentlich alles sehr gut mit dem Rad erreichen, man sollte aber unbedingt mit Licht und Helm fahren, er kommt sehr häufig zu Unfällen. Die Radwege werden allerdings vor allem entlang der Oxford Road gerade ausgebaut. Für mich war in den

ersten 2 Wochen der Linksverkehr wirklich ein Problem als Radfahrer, aber irgendwann gewöhnt man sich daran.

Die Lebenshaltungskosten in England sind leider höher als in Berlin. Es gibt auch keine richtigen Märkte für frisches Obst und Gemüse, man kann sich aber von der Uni aus einmal die Woche Kisten mit lokal angebauten Produkten bestellen.

Wettertechnisch hatte ich sehr viel Glück in dem halben Jahr. Auch wenn die Briten demgegenüber immer sehr argwöhnisch waren („wait for it!“), gab es nur wenige Regentage. Ich komme aus Ostfriesland und bin da einiges gewohnt. Die Temperaturen schwankten kaum, der Unterschied zwischen August und Dezember war in diesem Semester etwa zwischen 18 und 11 °C.

## **Leben & Kultur & Freizeit**

Ich habe eine geniale Zeit verbracht; auch vor allem dadurch, dass ich bereits Leute kannte, die seit langem in der Stadt wohnen. Neben der quirligen multikulturellen Curry Mile und seinen vorzüglichen Restaurants und Take-Aways hat mir vor allem das Northern Quarter mit seinen kleinen Geschäften und Pubs gefallen. Es gibt in England eine große Second-Hand Kultur und sehr viele kleine und günstige Charity Shops. Manchester bietet tolle Kunstgalerien, Museen und Bauwerke, die John Rylands Bibliothek hat mir besonders gefallen. Man merkt der Stadt an, dass die Geschichte von Manchester seit je her mit Musik verknüpft ist. Ich habe selten so wunderbare Konzerte besucht und Straßenmusiker gesehen. Auch politisch ist die Stadt im Umbruch und es gibt eine große Szene junger, politisch engagierter, facettenreicher Menschen.

Auf der anderen Seite ist mir aufgefallen, dass viele Briten Teil dieser „Office Kultur“ sind, dass man sich schick macht für die Arbeit; Männer tragen Hemd und Lederschuhe und Frauen feminine Kleidchen mit hohen Absätzen. Eine Freundin von mir, eine Französin, kam als Language Assistant nach Manchester und musste bei der Arbeit hohe Schuhe tragen, von denen sie Knieprobleme bekommen hat. Zum Dresscode auf Station („smart casual“) unten mehr.

Mir ist während des halben Jahres aufgefallen, dass viele Briten, anders als ich Nordlicht, Stille und Schweigen als sehr unangenehm finden. Man findet sich häufig überfallsartig mit Smalltalk versehen, auf den man dann irgendwann adäquat reagieren kann weil man sich ein paar Floskeln bereit gelegt hat. Die meisten Menschen, mit denen ich Kontakt hatte, waren überaus zuvorkommend und herzlich.

Der Kontakt mit dem Erasmusbüro verlief ebenfalls immer äußerst höflich und hilfsbereit; das hat einem das Gefühl gegeben, jederzeit und wirklich alles nachfragen zu können.

An den Wochenenden bin ich häufig mit Freunden im Peak District oder an der Küste in Wales wandern gegangen. Da ist es wunderschön!

Es gibt unüberschaubar viele Student Societies zu allen erdenklichen Themen und Sport- und Freizeitangeboten. Es lohnt sich wirklich, sich dort einmal zu informieren. Allerdings beginnen das Programm erst Mitte September, wenn die Uni für die meisten Studenten wieder beginnt.

## **Im Krankenhaus**

### **Wigan**

Mein ersten beiden Placements waren in Wigan, das ist eine kleine Stadt nordwestlich von Manchester. Mit dem Zug dauert es etwa 25 Minuten, danach muss man aber noch etwa 20 Minuten zum Krankenhaus laufen, teilweise bergauf. Das Krankenhaus ist relativ klein und nach zwei Monaten erkennt man viele Gesichter wieder. Insgesamt würde ich sagen, war das Teaching wirklich sehr gut. Man muss manchmal ein wenig Initiative zeigen, aber jeder ist immer hilfsbereit und erklärt sehr gerne. Die britischen Studenten in ihrem fünften Jahr sind vor allem deshalb auf Station, um sich für den Alltag als „Junior Doctor“ vorzubereiten. Generell gesagt: Man muss als Student nichts, aber man darf ganz viel.

Es gibt eine Bibliothek, die 24h geöffnet ist und auch W-Lan hat; in der kostenlosen gestellten Studentenunterkunft gibt's das nicht (teilweise auch kein Netzwerk). Direkt gegenüber vom Krankenhaus gibt es einen riesigen Park und einen wunderschönen Kanal. Man kann man sich gut auf ein Feierabendbier in den Pubs in der Nähe des Krankenhauses treffen. In der Stadt schließen alle Läden spätestens um Punkt 6 Uhr, das ist ein bisschen seltsam. Es gibt ein tolles familiengeführtes vegan/vegetarisches Café in der Nähe vom Hauptbahnhof; das kann ich sehr empfehlen.

Mein erstes Placement war in der „colorectal surgery“ mit meinem Betreuer Mr Paraoan (Chirurgen immer mit „Mr“ ansprechen). Ich hatte „surgery“ gewählt und war zuerst ein bisschen erstaunt über die Zuordnung. Letztendlich hat es mir dort sehr gut gefallen, vor allem, da im Team eine sehr familiäre Atmosphäre herrschte. Das zweite Placement hatte ich dann in ‚acute medicine‘. Es war ganz anders aber auch sehr spannend. Das Konzept gibt es so in Deutschland nicht, alle Patienten, die aus der Notaufnahme kommen und noch keiner Station zugeordnet werden können, landen hier für ein paar Tage. Das heißt man sieht ganz viele unterschiedliche Krankheitsbilder und der Durchlauf an Patienten ist sehr groß. Wenn man mal nach Manchester zurück wollte, war es gar kein Problem, von einem der Studenten im Auto mitgenommen zu werden.

### **Bolton**

Für mein drittes Placement wurde ich nach Bolton geschickt, auf die Neonatologie. Für mich als Erasmusstudentin wurde eine Ausnahme gemacht und mir wurde Unterkunft angeboten. Die anderen Studenten haben einen finanziellen Ausgleich (90 Pfund) für das Pendeln bekommen. Das Krankenhaus dort lag etwa 30 Gehminuten vom Zentrum der Stadt und von allen Einkaufsmöglichkeiten entfernt. Die Stadt an sich ist gar nicht so klein, aber dadurch dass man direkt auf dem Krankenhausgelände wohnt (und neben einem Bauernhof) kommt es einem sehr ländlich vor.

Die Unterkunft wurde neu renoviert und ist wirklich in Ordnung. Ich habe in einer Wohnung mit zwei anderen Studenten gewohnt. Allerdings hat man nur in der „Doctors Mess“ W-Lan, der einzige Wermutstropfen. Es gibt ein Fitnessstudio, das man als Student kostenlos benutzen kann. Die Bibliothek ist nicht so modern wie in Wigan und etwa 10 Gehminuten von der Unterkunft entfernt.

Auf der Neonatologie gab es sehr wenig zutun und zu lernen. Es gab keine FY1 oder FY2, denen man über die Schulter schauen konnte, da alle Ärzte Registrars oder bereits Consultants (im deutschen System Oberarzt/Professor) waren. Mein Betreuer („Supervisor“) hatte mir gleich im ersten Emailverkehr erklärt, dass ich eine „Audit“ machen soll, also eine Datenanalyse zu einem bestimmten Thema. Das machen die

Studenten hier häufig und helfen so den Krankenhäusern, ihre Daten auszuwerten. Der Student kann sich die Arbeit dann im CV verewigen.

Ich habe dann vor allem diese angefertigt und bin, wann immer ich Zeit hatte, auf die pädiatrische Station gegangen. Dort waren alle Ärzte sehr nett und haben bereitwillig erklärt.

### **finally: Manchester City**

Meine letzte Famulatur habe ich im Royal Children's Hospital in Manchester absolviert. Das Team dort war sehr groß, aber alle waren wirklich sehr hilfsbereit und haben sehr viel erklärt. Dort passierte es mir auch zum ersten Mal, dass ich von einer Stationsärztin getadelt wurde, weil ich eine Shorts trug (die länger war als ihr Kleid). Sie wüsste ja, dass man in vielen europäischen Ländern da legerer sei, aber hier in den UK würde ein großer Wert auf den Dresscode gesetzt. Das stimmt allerdings. In Bolton und Wigan war es nie ein Problem, Shorts und blickdichte Leggings zu tragen. Aber nun.

Es war eine wirklich tolle Famulatur, man konnte immer dorthin gehen, wo man am meisten gelernt hat und auch in jede OP, die Chirurgen waren sehr freundlich und offen. Einen Tag konnte ich eine Nierentransplantation mit anschauen und durfte mich sogar mit einwaschen, nur, damit ich etwas sehen konnte. Insgesamt habe ich die Umgangsformen auf Station und vor allem im OP als wenig hierarchisch erlebt. Jeden Montag gab es eine Röntgenbesprechung. Vor der Besprechung wurden immer wahllos ein paar Akten aus dem Wagen gegriffen und die Dokumentation überprüft. Das fand ich klasse, dass man sich gegenseitig an eine vollständige Dokumentation erinnern konnte, ohne dass sich jemand angegriffen fühlt. Da wurde auch mal dem Consultant von einem CT2 eine bessere Dokumentation nahe gelegt.

Insgesamt ist mir aufgefallen, dass es tendenziell ein paar Unterschiede gibt zwischen den deutschen Patienten, die ich bisher getroffen habe und den britischen, mit denen ich in Manchester zu tun hatte. Vor allem im eher ländlichen Greater Manchester gab es beispielsweise sehr viele Krankenschwestern mit künstlichen Wimpern und auf vielen Röntgenbildern Brustimplantate zu sehen. Ganz zu schweigen von den Abfärbungen in den Betten vom Bräunungsspray und den Pulsoxy-Messschwierigkeiten, weil viele Frauen Kunstnägel hatten. Bei den männlichen Patienten hatte fast jeder ein Tattoo.

Wenn ich eine Anamnese erhoben habe oder eine körperliche Untersuchung durchgeführt habe, waren die Patienten durchweg freundlich und verständnisvoll, falls es hier und da beispielsweise mit der Sprache hakte.

Es gab teilweise Zimmer mit 16 Betten, das hatte ich vorher noch nie gesehen. Bei der Visite wurde dann immer ein Vorhang um das Bett herumgezogen, der strikt geschlossen sein musste. Manchmal wurde die Privatsphäre eines Patienten derart geachtet, dass er komplett angezogen abgehört wurde. Nicht wie in Deutschland mit dem direkten „keine Diagnose durch die Hose“. Was wiederum schön war, war, dass man die Patienten freundschaftlich mit dem Vornamen angesprochen hat. Auch ist die Spezialisierung der Krankenhäuser (man kann z.B. nicht in jedem Krankenhaus Kinder gebären oder einen Schlaganfall bekommen), welche mir vorher nicht recht einleuchtete, evidenzbasierend und besser für die Patienten.

Viele, sehr viele Ärzte kamen aus den verschiedensten Ländern der Welt. Das hat mir sehr gut gefallen und meines Erachtens auch zur Verständigung und zum respektvollen Umgang auf Station und sowieso überall beigetragen.

## **Abschied**

Kurz vor Weihnachten bin ich nach Berlin zurückgeflogen. Da ich die OSCEs im Januar nicht mitschreiben musste, war mein Semester also bereits zu Ende.

Der Abschied fiel mir sehr schwer. Ich hätte nicht gedacht, dass man in 4 Monaten so intensive Freundschaften knüpfen kann.

Ich bin allen Beteiligten, die mir den Austausch ermöglicht haben, sehr dankbar und wünsche mir, dass ihr auch so eine fantastische Zeit wie ich erleben könnt.

Falls ihr Tipps oder Informationen benötigt, könnt ihr euch sehr gerne an mich wenden!